

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Tat

Signorina Capone.

Mann, Monika

1971-01-23

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de



MONIKA MANN

Signorina Capone

Ein Räuber, Guerilla, Pirat, ein Mann des Selbstgesetzes ist im Grund ein Mann der Selbstverherrlichung, mag er in Blut und Sünde schwelgen, er trägt Gottes Bild in sich, daher seine Unerschütterlichkeit. Solch heiligen Halunken liebt der Süden, die Sonne bringt ihn hervor, den Mafiakönig, halb Gangster, halb Papst, im dreuenden Dusterblick spiegelt sich das Feuer seiner siebenfach geweihten Krone. Und, wo noch auf der Erde heute küsst die Magd der Herrin die Hand, eine Geste des mittelalterlichen Feudalismus, die, wenn auch komödiantisch gefärbt, nicht als «reaktionär», vielmehr als Geste unerschütterlichen Glaubens an die Hoheit des Menschen zu verstehen ist. Dem verbindet sich ein unerschütterlicher Glaube an die Hoheit der Kunst. Neben Avantgardisten, Desperaten, Experimentisten gibt es noch oder wieder in Italien den klassizistischen Artisten und zwar gerade unter jungen Leuten des Volkes. Warum aber soll die Wissenschaft sich immer weiter entwickeln und die Kunst nicht? Sie ist relativ schnell an ihren Höhepunkt gelangt, uns bleibt, auf den Gipfeln des Berges zu spazieren. Alles andere ist Abstieg. Und wenn wir flögen, über den Gipfel hinaus? Das ginge nur auf konstruktive Weise, und was weiss die Kunst von Konstruktion? So ist, denn Impressionismus, Expressionismus, Surrealismus, Kubismus, Futurismus, Nonobjektivismus — so ist es Abstieg?

«Fumo», erklärte Signorina Capone, «Rauch», behauptete die zwanzigjährige capresische Malerin Giuliana Capone, eine eher kleine, jedoch höchst resolute, ich möchte sagen, unerschütterliche Brünette mit perlweissen Zähnen und grossen samt dunkeln lachenden Augen. Elfjährig übernahm sie den Pinsel ihres früh verstorbenen Maler-Vaters, um damit sich und die Mutter zu ernähren. Sie glaubt nicht an eine Entwicklung nach Leonardo und glaubt nicht an eine bärtige ungewaschene Sexualjugend. «Wo kämen wir hin, wenn wir nicht auf den Gipfeln blieben? Nun, wir sehen es ja, wo wir hinkommen!» Nicht als ob die hübsche kleine Giuliana sich auch nur im Traum vermässe, mit Leonardo Schritt halten zu wollen, aber «die Gesetze, denen er folgte, gelten ewig, sie ändern sich nicht, ebenso wie unser Körper sich nicht ändert — und unsere Seele», fügte sie mit einer schalkhaften Verbeugung vor sich selber hinzu. «Nichts vermag uns zu ändern, auch die Technik nicht! Um ihrer Mechanisierung und Vermassung zu entgehen, braucht es nur ein bisschen Mut, oder ist es Ehrlichkeit?» Sie hielt die Hände auf dem Rücken und sah in ihrem schwarzen silberverzierten Hosenanzug wie ein fürstlicher Page aus. «Wir sind die Diener der Kunst, wenn wir dürfen, ein wenig darf ich schon, ich will keine Glorie, nur malen dürfen und meiner Mutter helfen, das ist nur möglich, wenn ich mir die Hoheit der Kunst vergegenwärtige, l'arte nella sua suprema nobiltà», erklärte Signorina Capone, Hände auf dem Rücken, und ihre grossen samt dunklen Augen lachten. Das Art Studio lag eingeeengt zwischen den Obst-, Schuh- und Kleiderboutiquen, Cafés und Trattorien der Via Roma auf Capri. Busse und Lastwagen drängten die Passanten an die Vitrine, in der Mitte, unter dem Kronleuchter, auf den zwei roten Polsterstühlen sassen die junge Malerin und ich einander gegenüber, eingehüllt ins Aroma der Oelfarben. Ringsum Bilder im unverdrossen klassizistischen Stil, südliche Meerlandschaften, Gärten, Stilleben, Gesichter. Neben uns, an die Wand gelehnt, mit dem triumphalen Schild *Verkauft*, im prächtigen Goldrahmen eine lebensgrosse neapolitanische Nobeldame um die Jahrhundertwende.

«Die Bestellung eines greisen Amerikaners», liess die Mutter von Giuliana sich hören, eine blasse gedämpfte Frau, ich bemerkte sie erst jetzt irgendwo im Hintergrund, einen vor Zärtlichkeit bebenden Schosshund im Arm. «Das hilft uns über den Winter hinweg», sagte die Mutter und erzählte. «Es stellt die Baronessa... dar, einst die Geliebte jenes Amerikaners und in der Blüte ihrer Schönheit vom Ewigen Vater abgerufen. Eines Tages besuchte Mister... meine Giuliana und bat sie — das heisst, der Mister zog ein

zerknittertes kleines Photo, das er seit vielen Jahren auf dem Herzen trug, hervor, reichte es meiner Giuliana und bestellte ein grosses Portrait davon. Das Kind sass Tage und Nächte über dem Photo, hauchte ihm das Leben ein, behauptete, nun Züge und Wesen der Baronessa bis auf den Grund zu kennen, was sie befähige, ein lebensgetreues Bild von ihr zu malen. Das Kind bewies, was es sagte. Meine Giuliana weckt die Toten», schloss die Mutter und bekreuzigte sich.

«Die Mamma übertreibt», sagte die junge Malerin und zwinkerte mir zu. Ein Sehen, das zum Seherischen wird, diese Art Talent, meinte ich dazu. «Grazie», sagte Giuliana mit Anmut. Die Baronessa schien der Welt Marcel Prousts entsprungen zu sein, man hörte ihre Röcke rauschen, sah ihre Taille von der beringten Hand des grossen Monsieur Swann umfasst. Die Liebe zum Detail in Faltenwurf, in Musterung gewirkter Brokate erinnerte an Madonnenmäntel der alten Niederländer. Ich drückte meine Bewunderung aus, um mich dem Bild hinter uns zuzuwenden. Mercato, neapolitanisches Marktleben. Hier, so stellte ich fest, habe die Künstlerin sich hineinlassen lassen, von den Gipfeln abzuweichen und sich in den Bergspalten des Impressionismus zu tummeln, der Himmel verzeihe es ihr, ein schönes Bild! Was jenen Fumo, jenen Rauch betreffe, einen Renoir oder Toulouse-Lautrec liesse ich mir gefallen, sogar mit Handkuss, während ich angesichts eines Chagall, Klee oder Braque ein Achselzucken nicht unterdrücken könne, aber vor Picasso mich der gelbe Nerd erfasse, ein Glückspilz, zur rechten Zeit aus dem Boden geschossen, eine permanent gewordene Momenterscheinung.

«Wo Ideenreichtum Künstlertum überragt», bemerkte die Signorina.

«Und, es gibt Namen», sagte ich in die Luft, «die für den Erfolg gemacht sind. 'Picasso', allein in diesem Klang liegt das weltweite Echo.»

«Dies ist fast so wahr wie es mystisch ist», stiess Giuliana lachend aus.

Die Mutter eilte an die Türe. Der grosse Monsieur Swann in Gestalt des greisen Amerikaners betrat das Artstudio. Ein Mittelding von Synthetik und Urkraft, Prothesen und Verwegenheit. Er kippte den Hut in die Linke, um ihn sogleich wieder schief in die Stirne zu setzen, knöpfte den fusslangen, stark taillierten ockerfarbenen Ueberzieher auf, schöpfte tief Atem und schritt geradewegs auf seine Baronessa zu. Seine Versunkenheit vor dem Bilde hatte etwas hypnotisches, sprach von Ewigkeit. Endlich drehte er sich auf dem Absatz, fasste den hübschen dunklen Kopf von Signorina Capone in beide Hände, presste die Lippen auf ihren Scheitel und sagte tränenden Auges:

«Olden times don't die!» Es war kein Hauch von Falsch darin. Dann zog er das Scheckbuch. Das hilft uns über den Winter...